

NICARAGUA

# Im Zeichen der Versöhnung



Ein Herz für die Frente? In den Augen mancher ehemaliger KampfgenossInnen ist Daniel Ortega ein autoritärer Populist. (Foto: Wolf-Dieter Vogel)

**Bei den  
Präsidentschaftswahlen  
am kommenden Sonntag  
stehen die Chancen  
von Daniel Ortega  
nicht schlecht.  
Eine Reportage  
über die Gegenwart  
der sandinistischen  
Bewegung.**

*Wolf-Dieter Vogel lebt  
in Mexiko-Stadt und war vor  
Kurzem auf Recherchereise  
in Nicaragua.*

"Viva Sandino". Der Schrei geht durch Mark und Bein. Seit Stunden schon warten Tausende auf dem Papst-Johannes-Paul-II-Platz. Fliegende Händler bieten Bilder vom Unabhängigkeitskämpfer Augusto Cesar Sandino zum Verkauf, und rosarote Plakate versprechen: "Das vereinte Nicaragua wird siegen." Dann endlich kommt der Mann, auf den alle warten: Daniel Ortega. Auf einem weißen Pferd, die blau-weiße Staatsflagge um die Schulter gehängt, begrüßt er seine Anhänger. "Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter Nicaraguas." Er macht eine kurze Pause, die einen seichten Gitarrensound in den Vordergrund drängt. "Wir sind hier, um dem 27. Jahrestag des Sieges der Revolution zu gedenken." Die getragenen Worte erinnern an eine Predigt. "27 Jahre ... wie doch die Zeit vergeht", sinniert der schnauzbärtige 61-Jährige. Dann schaut er zum Himmel. "Es scheint, als ob unser Herrgott beschlossen hat, die Wolken nicht zu öffnen, damit wir an diesem wundervollen Ort dieses fröhliche Fest der Revolution feiern können."

Zusammengezimmerte Hütten und ausgebeinte Häuser verweisen darauf, dass sich dieser "wundervolle Ort", das ehemalige Zentrum Mana-

guas, noch immer nicht vom Erdbeben von 1972 erholt hat. Zwischen vereinzelt modernen Gebäuden, die das Außenministerium oder das Parlament beheimaten, dienen brachliegende Flächen als Halde für leere Plastikflaschen, Steine oder Unkraut. Ganz in der Nähe erinnert eine Skulptur an bessere Zeiten. "Nur die Bauern und Arbeiter gehen bis zum Letzten", heißt es am Sockel eines zehn Meter hohen Metallmannes, der ein Gewehr in die Höhe streckt. Einige Straßenkinder haben sich neben dem alten Nationalpalastes niedergelassen, jenem Gebäude, dessen Besetzung 1979 die Revolution einläutete.

Doch es ist nicht die Vergangenheit, die den ehemaligen Kommandanten der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN an diesem 19. Juli ins Regierungsviertel der Hauptstadt treibt. Am 5. November finden in Nicaragua Wahlen statt, und Ortega will wieder Präsident werden. Vor 16 Jahren wurde er und damit die Frente, wie alle die FSLN nennen, von einem Oppositionsbündnis abgelöst. Seither hat der Sandinist dreimal versucht, wieder an die Regierung zu gelangen. Allerdings ohne Erfolg. Immer gewannen die Liberalen. Doch in diesem Jahr versprechen ihm Umfra-

gen große Chancen. Wenige Tage vor der Wahl liegt er rund zehn Prozent vor seinem Hauptkonkurrenten, dem konservativen Eduardo Montealegre von der Nationalliberalen Allianz.

## Sozialer Niedergang

Auch Roberto Ponchón López hofft auf den Sieg der Frente. "Das ganze Volk weiß, dass Kommandant Daniel Ortega der Kandidat der Armen ist," sagt er. Der langhaarige Altaktivist kämpfte bereits gegen die Diktatur Anastasio Somozas. Als die Sandinisten den Tyrannen 1979 stürzten, war er mit dabei, in den Achtzigern erlebte er, wie die Revolution das Land veränderte. Eine demokratische Verfassung wurde verabschiedet, Schulen und Krankenhäuser gebaut, der Alphabetismus bekämpft. "Doch dann mussten wir die Revolution gegen die Contras verteidigen", erzählt Ponchón. Die von der US-Administration finanzierte Söldnertruppe sollte die linke Regierung destabilisieren. 30.000 Menschen fielen diesem Krieg zum Opfer. Dann, im April 1990, wurde die Frente abgewählt.

"Die Leute waren einfach müde von diesem Krieg", wirft die Sozialarbeiterin Vicenta Membreno ein. Dennoch kann die 48-Jährige eine gewisse Wehmut nicht verbergen, wenn sie von damals spricht. "Wir haben mit viel Hoffnung für ein alternatives Gesellschaftsmodell gekämpft." Dann verweist die korpulente Frau auf die Schule im Stadtteil Las Torres, die sie mit aufgebaut hat. "Die Frente hat viel gemacht für die Kinder", sagt sie. "Heute dagegen ist alles anders. Viele Schulen und Gesundheitszentren wurden geschlossen." Die Situation in dem Armenviertel am Managua-See habe sich sehr verschlechtert. "Vielen Jugendlichen bleiben nur noch Drogen und Überfälle", sagt Membreno.

"Die Armen können nicht mehr warten." Das, so betont Ortega von der Bühne herunter, "hat auch Papst Johannes Paul II immer gesagt". Der "Neoliberalismus", der "wilde Kapitalismus" - er lässt keines der Schlagworte aus. Im Hintergrund läuft leise die Gitarrenmusik weiter. Wer Genaueres wissen will, fragt besser Edwin Castro. Der FSLN-Fraktionsführer lebt nahe dem Club Terraza, einem der edleren Viertel Managuas. Auf seinen glanzpolierten dunkelgrauen Caravan hat er zwei schwarz-rote Fähnchen gesteckt - das Zeichen der sandinistischen Revolution. 16 Jahre liberale Politik hätten das Land ruiniert, erklärt er. "1990 waren 20 Prozent arbeitslos, inzwischen sind es 65 Prozent." Dann verweist Castro auf die Privatisierung des Bildungs- und Gesundheitswesens. "Selbst die Regierung spricht von fast

800.000 Kindern ohne Schulanfang."

Die Auswirkungen der wirtschaftspolitischen Liberalisierung haben zunehmend zu Protesten geführt. Studenten demonstrieren gegen Fahrpreiserhöhungen, Ärzte und Krankenschwestern streiken für mehr Lohn. Viele Aktivisten, Bauernsprecher oder Gewerkschafter setzen auf einen Wahlsieg der Frente. "Nur die FSLN hat sich auf unsere Forderungen eingelassen", erklärt Alvaro Fiallos von der Campesino-Organisation UNAG.

## Koalition mit den Contras

Auch Ortega ist beim Kampf für eine gerechte Gesellschaft angekommen. Aber nichts sei so wichtig wie die Versöhnung. Die Kirche, die Liberalen, die Unternehmer - Ortega erwähnt jeden der alten Feinde. Mit allen habe man Frieden geschlossen, sagt er, während im Hintergrund sanft die Gitarre klingt. Dann grüßt er seinen Vizepräsidentenskandidaten Jaime Morales Carazo. Vielen ist Morales aus anderen Zeiten bekannt. Er war Führer der Contra-Banden. Der FSLN-Abgeordnete Castro hält diese Allianz für einen klugen Schachzug. Schließlich fürchten viele, dass mit einem Sieg der Frente der Krieg zurückkehrt. "Nun haben wir uns mit dem politischen Chef der Konterrevolutionäre verbündet. Gegen wen sollten wir noch kämpfen?"

Castro verteidigt auch den umstrittenen "Pakt", den Ortega mit dem liberalen Ex-Präsidenten Arnaldo Alemán eingegangen ist. Ortega und Alemán hatten in den Neunziger Jahren dafür gesorgt, dass sie bis heute die Kontrolle über zentrale Institutionen behalten: den Obersten Gerichtshof, den Nationalen Wahlrat, den Rechnungshof. Alemán wurde zwar später wegen Korruption zu 20 Jahren Haft verurteilt, dank der Unterstützung von Ortega befindet er sich jedoch nur im Hausarrest. "Das Bündnis war ein wichtiger Schritt zur nationalen Versöhnung", erklärt Castro und grinst.

Auch Rosario Murillo grinst. "Für deine Familie" steht auf dem Werbeflyer, mit dem die Ehefrau Ortegas für ihren Mann wirbt. Langes offenes Haar, Sonnenbrille, blaue Hippieketten, rosafarbenes Sonnenschild, modisches T-Shirt - auf den ersten Blick lässt sich nicht erraten, wie weit die Versöhnung gehen kann. "Die religiösen Werte sind unser Trost, unser Schutz", erklärt sie. Vor einigen Monaten ließen sich Ortega und Murillo vom konservativen Kardinal Miguel Obando y Bravo kirchlich trauen. Doch nicht nur wegen dieser Liaison mit den Katholiken sind viele alte Sandinistinnen auf die Frente schlecht

zu sprechen. Letzte Woche beschloss das Parlament, die "therapeutische Abtreibung" zu verbieten. Künftig werden Frauen und beteiligte Ärzte für eine medizinisch begründete Schwangerschaftsunterbrechung mit vier bis acht Jahren Haft bestraft. Das findet auch Murillo richtig. "Nein zur Abtreibung, ja zum Leben, ja zum religiösen Glauben", sagt sie, und die FSLN unterstützte geschlossen den Vorschlag.

## Sandinistische Erneuerung

Viele alte Gefährten wenden sich inzwischen von der Frente ab: die Schriftstellerin Gioconda Belli, die ehemalige Guerilla-Kommandantin Monica Baltodano, der Priester Ernesto Cardenal, der Autor Sergio Ramirez. Sie treten mit der Sandinistischen Erneuerungsbewegung MRS zu den Wahlen an, liegen in Umfragen aber weit hinter ihren ehemaligen Parteifreunden. Auch Carlos Mejía Godoy hat sich den Dissidenten angeschlossen und kandidiert für die Vizepräsidentschaft. Noch heute spielt der wohl bekannteste Musiker Nicaraguas in den Konzertsälen Managuas die alten Revolutionslieder. Doch mit der Frente hat er gebrochen. Ortega sei ein autoritärer Populist, meint der Musiker. "Er hat keine innerparteilichen Wahlen zugelassen, damit kein anderer für die FSLN als Kandidat antritt", erklärt Mejía Godoy. "Dabei haben wir immer gegen Personenkult und Caudillismus gekämpft."

Auf dem Papst-Johannes-Paul-II-Platz beginnt indes doch der Regen. "Wir werden siegen", ruft Ortega seinen Anhängern zu. Doch das ist noch nicht ausgemacht. Über 35 Prozent der Stimmen muss der Ex-Guerillero bekommen, um im ersten Wahlgang zu gewinnen. Sollte eine Stichwahl nötig werden, sieht es schlecht aus. "30 Prozent stehen fest hinter Ortega, aber mindestens 60 Prozent haben ihn wie die Pest", erklärt die MRS-Kandidatin Baltodano. Auch die Sozialarbeiterin Membreno will von Ortega nichts wissen. Klar sei sie weiterhin Sandinistin, aber keine "Danielistin". Sollte der Caudillo gewinnen, dann nur, weil die Bevölkerung der FSLN eine letzte Chance gebe, offene Rechnungen zu begleichen, meint Membreno. "Das aber würde voraussetzen, dass die Partei ihre Strukturen radikal verändert, und dazu ist die Frente nicht fähig."

Wolf-Dieter Vogel